

Kriegsgefangenen-Poesie.

Ein in einem Gefangenenlager in der Nähe von Stuttgart untergebrachter französischer Soldat, dem die Muses gar hold zu sein scheinen, hat in seiner Muttersprache ein längeres Gedicht verfaßt, das alsbald einen Verdeutschter gefunden hat. Diese Uebersetzung ist dem „Neuen Stuttg. Tagebl.“ von verschiedenen Seiten zugestellt worden. Wir geben den Schluß des Gedichtes hier wieder, das davon Zeugnis ablegt, mit wie klugen Augen und wie einsichtsvoll dieser Franzose den furchtbaren Weltbrand betrachtet und verurteilt. Er besingt in seinem Gedicht seine Heimat, die Normandie. Sie erscheint ihm vor seinem geistigen Auge bei untergehender Sonne. Der Poet fährt dann fort:

Gleiche Sonn' vom gleichen Himmel
Leuchtet freundlich hier und dort,
Sieht dort auf das Kriegsgetümmel,
Auf Zerstörung, Brand und Mord,
Sieh hier auf ein Land im Frieden,
Das vom Kriege unberührt;
Ach, ich wollt', ihm wär beschieden,
Was mein Heimatland verspürt. —
Veutegierige Barbaren?
Rohes Volk von Trug und Haß?
Frankreichs Untergang seit Jahren
Planend ohne Unterlaß?
Hier nun wohnt es? Diese Städte,
Diese Dörfer, dieses Feld?
Nein! mit rohen Händen hätte
Man dies nicht erbaut, bestellt.
Stillen Fleiß und Gottvertrauen,
Heimatliebe atmet sie,
Diese Landschaft, anzuschauen
Schön wie meine Normandie.

Als wir, die gefang'nen Feinde,
Drunten zogen durch die Stadt,
Still und ernst stand die Gemeinde,
Mang'es Auge Tränen hat

Für uns. — Rache Sieger hätten
Mut und Hohn und bitterm Spott.
Doch sie achten auch in Ketten,
Die als Brüder steh'n vor Gott.
Wer ist's, der den Brand entfachte,
Der dies stolze Volk umloht?
Wer ist's, der uns glauben machte,
Daß es frevelnd und bedroht?
Frankreich, deine Söhne sterben,
Deine Marken sind zerstört,
Nicht durch Feindes Schuld Verderben
Schuf der Freund, der dich betört!
Falscher Freund, er raubt für immer,
Was dir Ruhm und Glanz verlieh,
Und es stürzt mit dir in Trümmer
Meine arme Normandie.